

Einflüsse tiergestützter Therapie auf die Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen in der Einzelpsychotherapie

Schulze R¹, Popp K¹, Ettrich C², Prothmann A²

¹ Erziehungswissenschaftliche Fakultät

² Medizinische Fakultät, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters

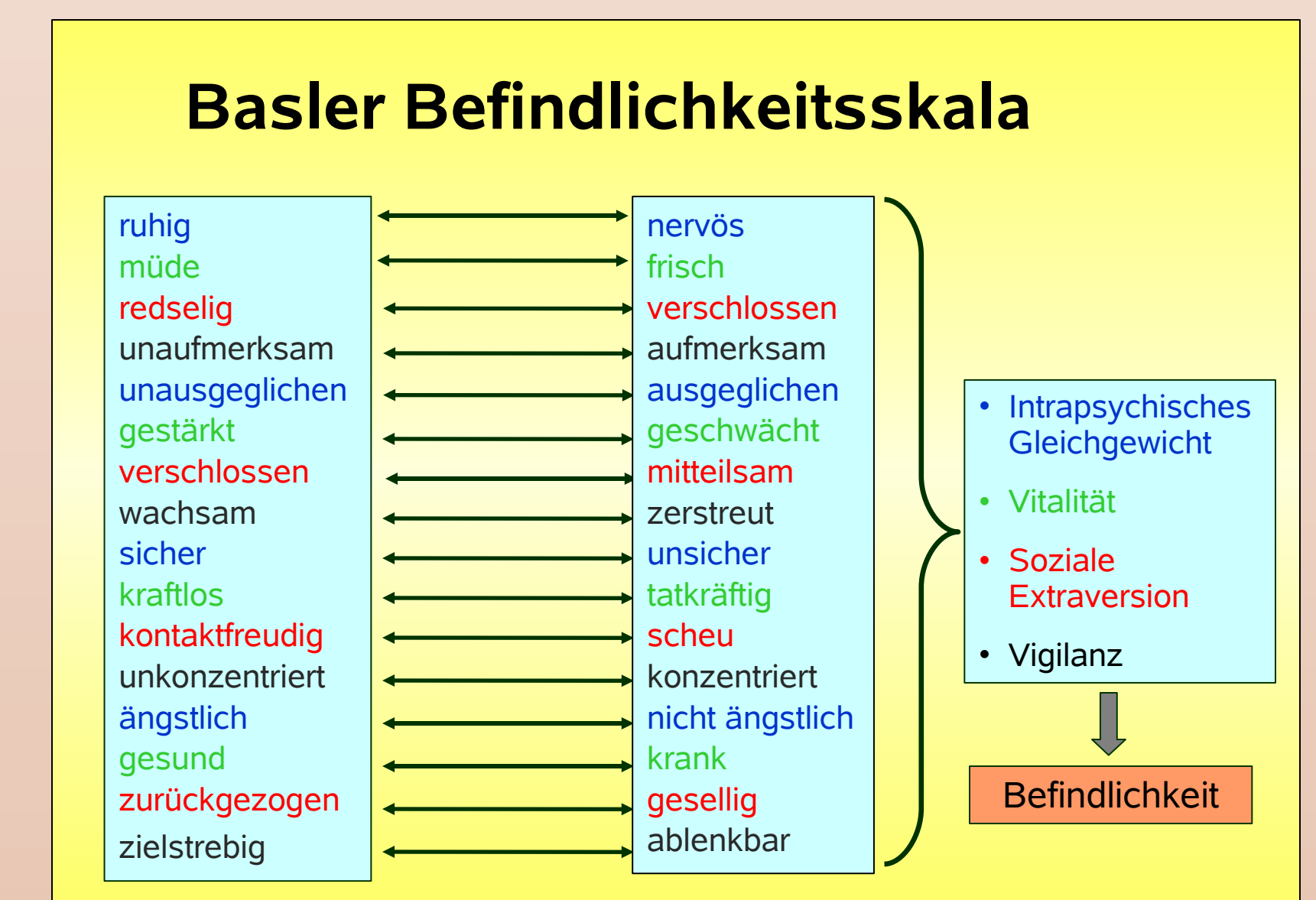
Einleitung



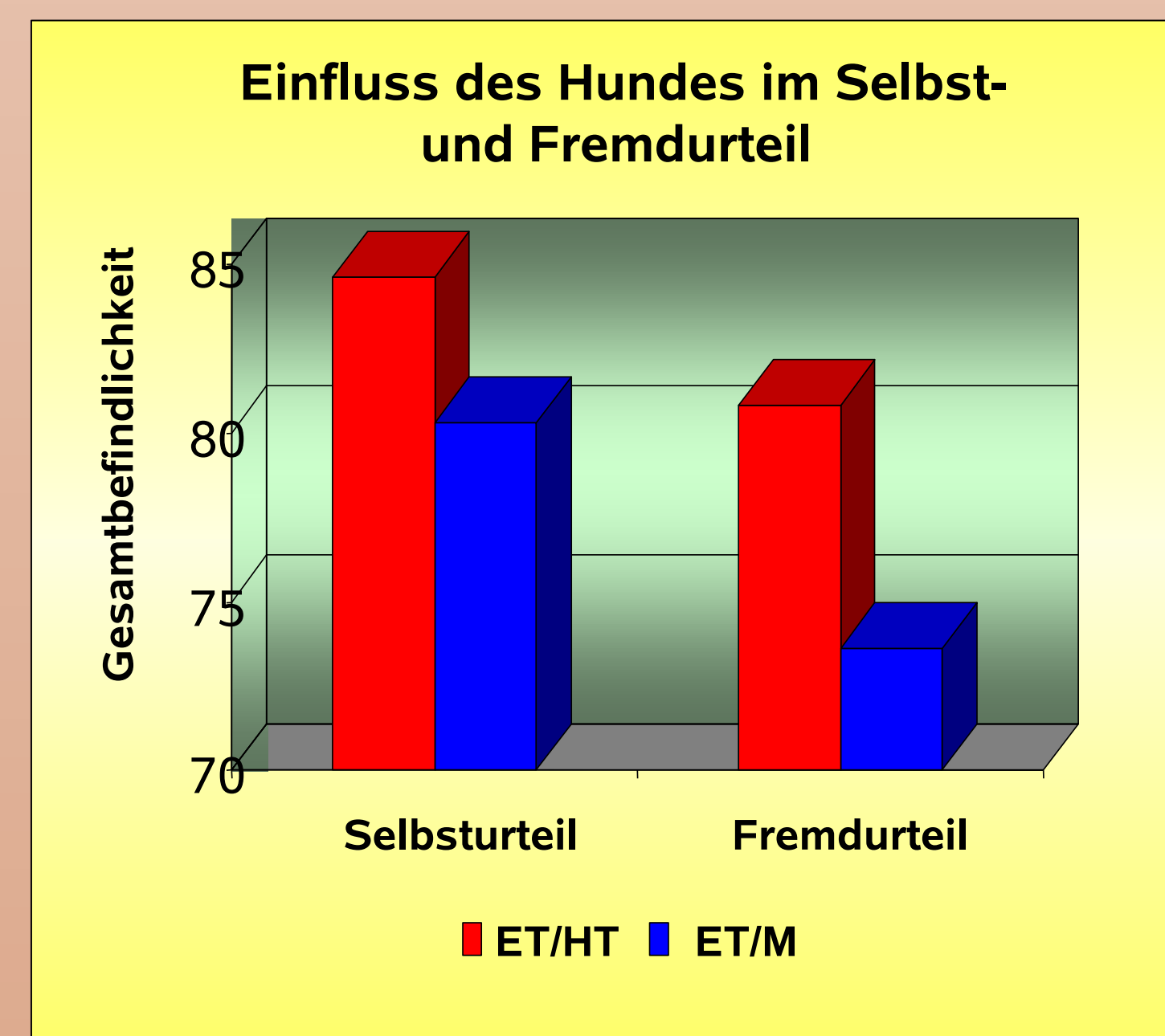
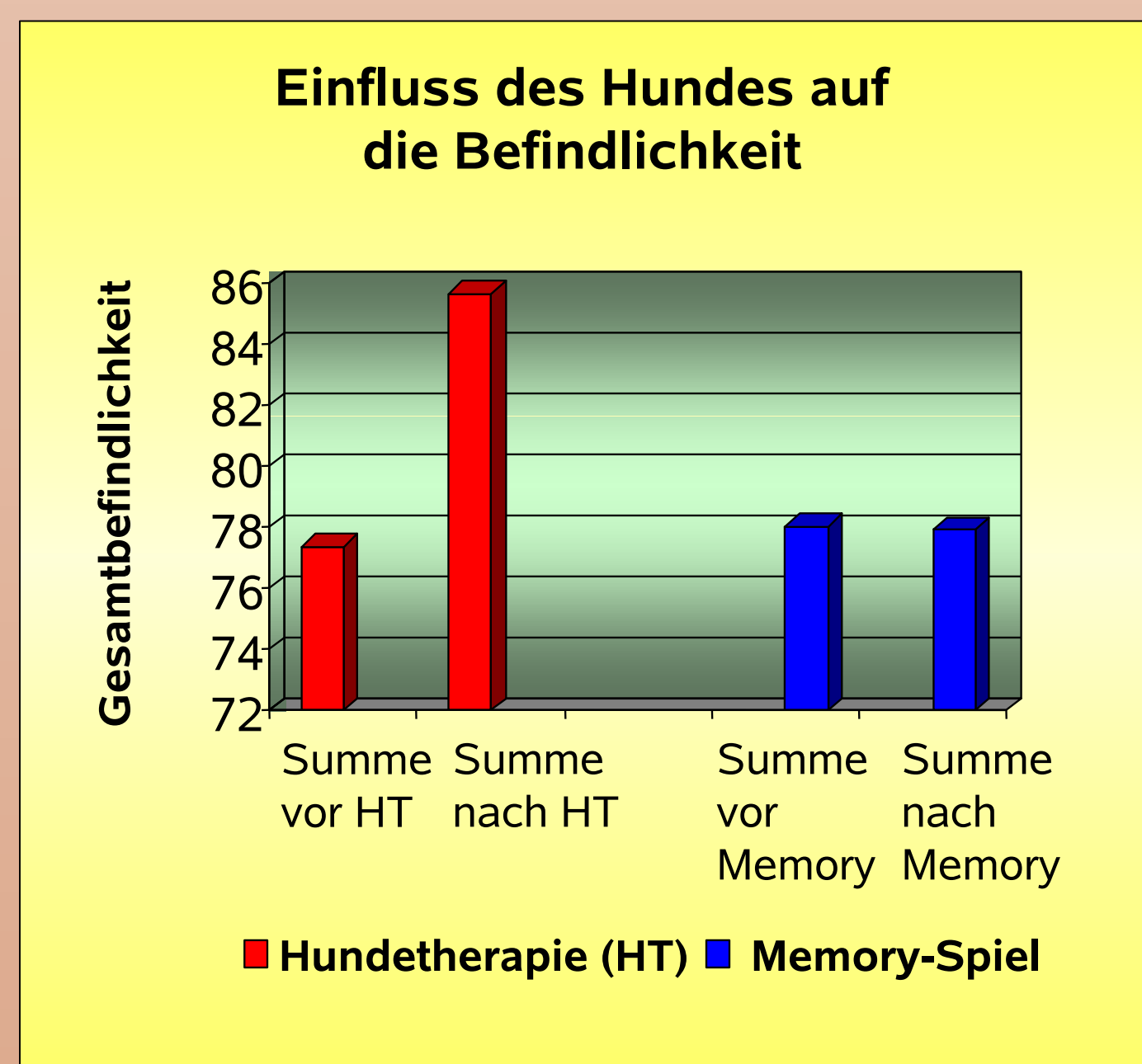
Schon Sigmund Freud erkannte, dass Tiere einen Zugang zu Menschen mit psychischen Störungen eröffnen. Mittlerweile ist die Wirksamkeit tiergestützter Therapie bewiesen und Tiere werden heute erfolgreich in Tierbesuchsdiensten, in pädagogischen, sozialen und therapeutischen Projekten eingesetzt. Dennoch bleibt vor allem die Frage unbeantwortet, ob und wie tiergestützte Therapie innerhalb einer psychiatrischen Klinik auf Patienten mit verschiedenen Diagnosen wirkt. Darüber hinaus gibt es Arbeiten über den generellen Einfluss tiergestützter Therapie auf die Befindlichkeit von psychisch kranken Kindern und Jugendlichen. Jedoch wurde dabei nicht erfasst, inwieweit die Interaktion mit einem Tier den weiteren Therapieverlauf beeinflusst. In der vorliegenden Arbeit wurde versucht nachzuweisen, dass sich der schon bewiesene positive Einfluss eines Tieres in der tiergestützten Therapie auch noch in der anschließenden Einzelpsychotherapie wieder finden lässt.

Methodik

In die Untersuchung waren 16 Patienten integriert, die sich aufgrund psychischer Störungen und Erkrankungen in stationärer kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung befanden. Die Patienten nahmen an zwei nondirektiven Sitzungen mit einem wesensgeprüften Therapiebegleithund teil, als Vergleichswert diente ein Wahrnehmungstraining (Memory-Spiel). Jeweils vor und nach den beiden Settings wurde von den Patienten die Basler Befindlichkeitsskala (BBS) ausgefüllt. Direkt an jedes Setting schloss sich die Einzelpsychotherapie an, an deren Ende wiederum die Befindlichkeit mit dem gleichem Messinstrument vom Patienten selbst (Selbsturteil) und von dem bezüglich der Hypothesen geblindeten Therapeut (Fremdurteil) beurteilt wurde. Das Messinstrument ist durch 16 bipolare Items gekennzeichnet, welche sich zu den vier Subskalen Vitalität, intrapsychisches Gleichgewicht, soziale Extraversion und Vigilanz zusammenfassen, woraus sich die Gesamtbefindlichkeit ergibt.



Ergebnisse



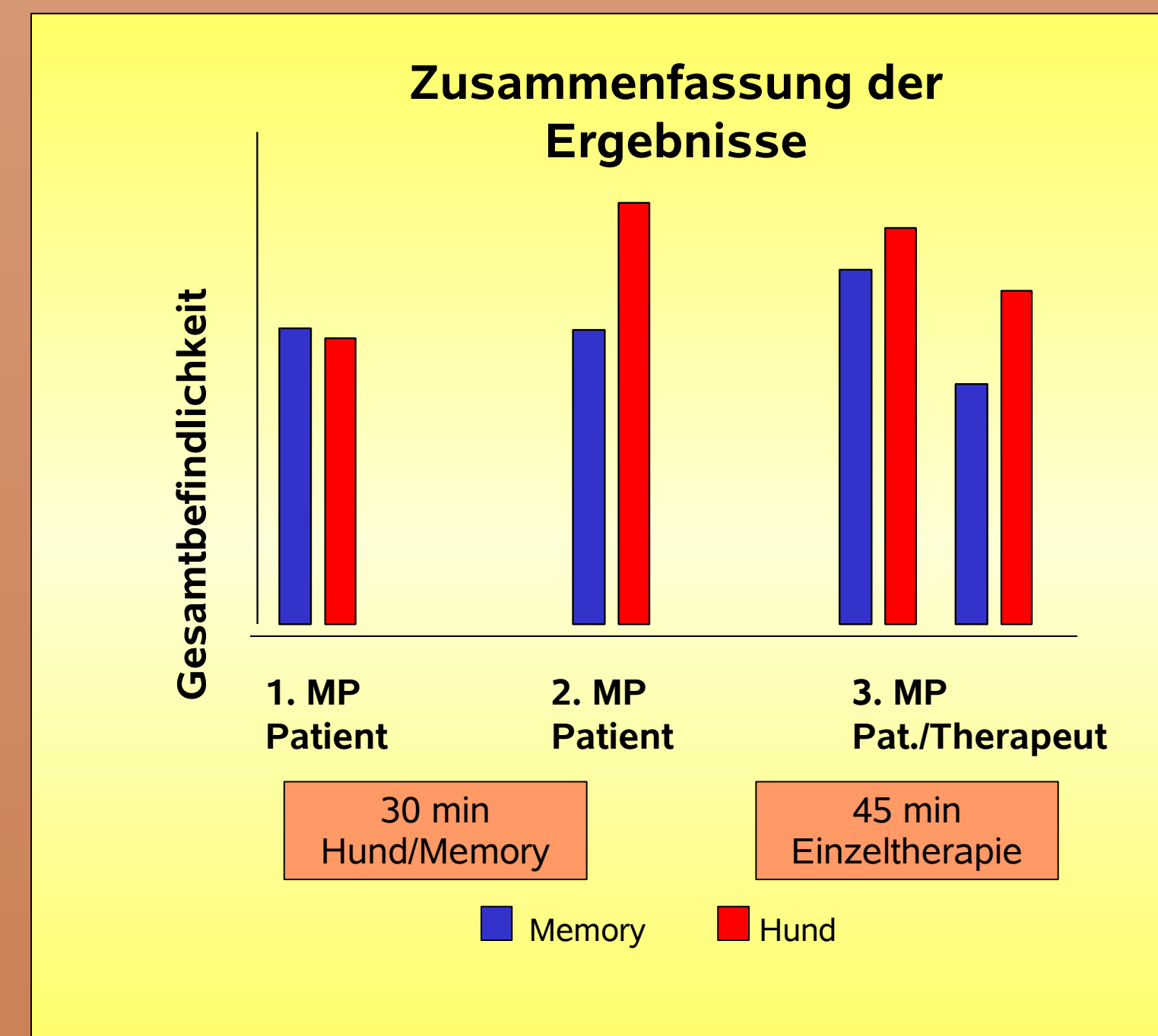
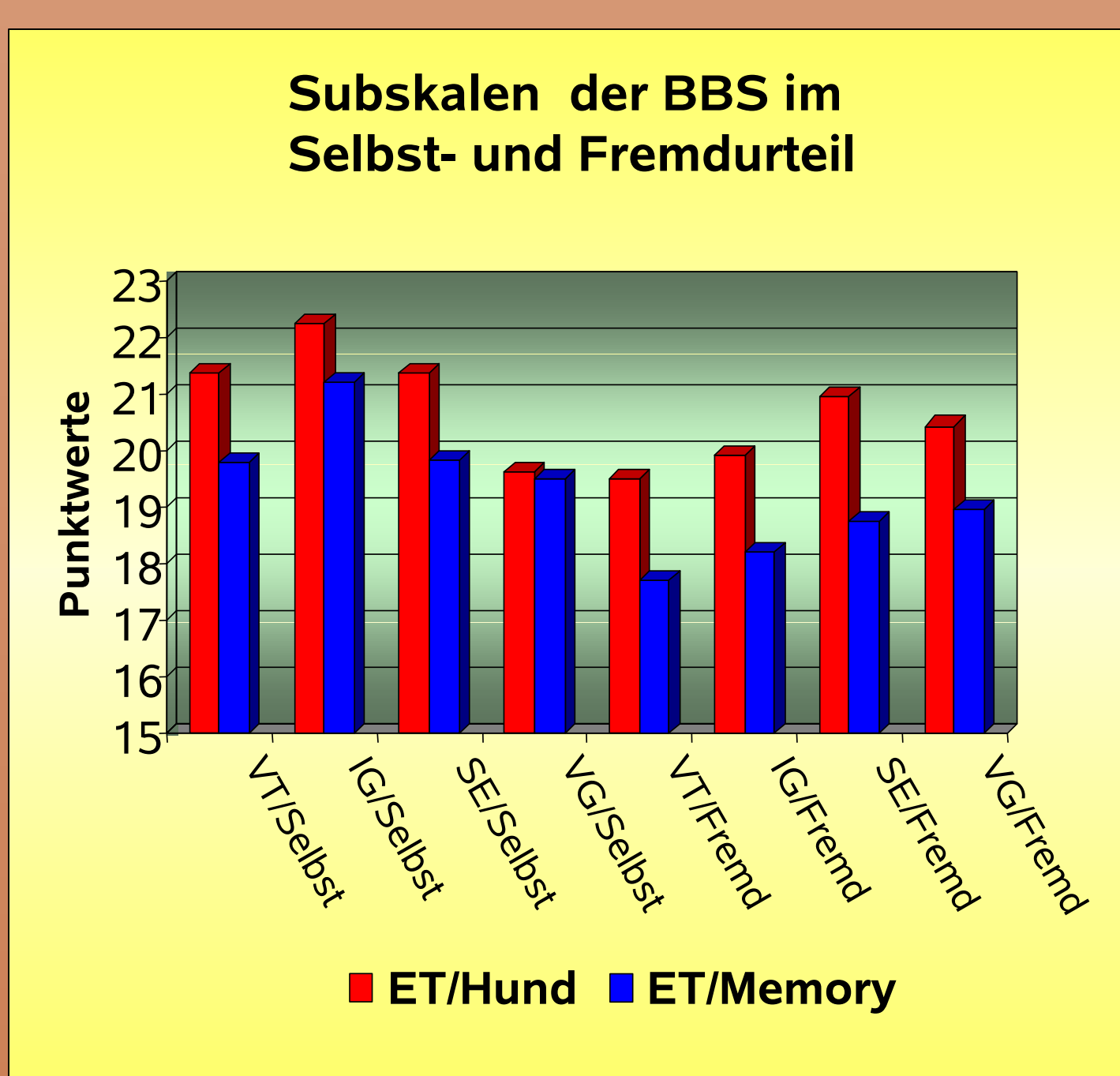
Die Interaktion mit dem Therapiebegleithund verbesserte das Wohlbefinden der Patienten hochsignifikant, was beim Vergleichswert keineswegs der Fall war.

Sowohl Selbst- als auch Fremdurteil fällt in der der Hundetherapie anschließenden Einzelpsychotherapie deutlich besser aus als bei vorangegangener Memory-Spiel. Diese Differenz ist nicht signifikant, dennoch ist ein klarer Trend erkennbar. Selbst- und Fremdurteil unterscheiden sich nicht signifikant

Diskussion und Interpretation

Die Anwesenheit von Tieren scheint die Atmosphäre in einer Therapiesitzung so nachhaltig verändern zu können, dass sich die Patienten sicherer und geborgener fühlen und sich hierdurch offener, extravertierter, mitteilungsbedürftiger und kooperativer erleben – eine Veränderung, die für die Einzelpsychotherapie von zentraler Bedeutung wäre. Die Patienten erleben sich in eine Umgebung versetzt, die von Wärme, Akzeptanz und Einfühlungsvermögen in ihrer Gefühlswelt geprägt ist. Dies sind Kriterien, die von allen Psychotherapieschulen als

Fundament einer tragfähigen, zu Veränderungen ermutigenden Beziehung zwischen Therapeut und Patient angesehen werden. Wie die Ergebnisse gezeigt haben, beurteilen sich die Patienten bei vorangegangener Interaktion mit dem Hund in ihrem Wohlbefinden besser und auch die Therapeuten gelangen zu diesem Resultat. Jedoch sind diese Ergebnisse bislang aufgrund der noch geringen Stichprobe nicht signifikant. Dennoch ist ein deutlicher Trend zu sehen, der zeigt, dass ein



Alle vier Subskalen liegen bei vorangegangener Interaktion mit dem Hund sowohl im Selbst- als auch besonders im Fremdurteil höher als bei dem Vergleichswert. Auch hier ist die Differenz nicht signifikant.

An der Untersuchung wurde deutlich, wie nachhaltig sich die Patienten von dem Therapiebegleithund angesprochen fühlen und dass dieser Einfluss auch noch über die Einzelpsychotherapie hinaus nachweisbar ist.

Kontakt zum Tier sich positiv auf das Befinden in der anschließenden Einzelpsychotherapie aus Sicht des Patienten sowie des Therapeuten auswirkt. Daher ist es möglich, dass der Therapeut aufgrund dieser besseren Befindlichkeit größere Einflussmöglichkeiten auf den Patienten hat und eine intensivere Beziehung zu ihm aufbauen kann. Das Tier umfasst somit eine Mittlerinstanz zwischen dem Patienten und seinem Arzt. Darüber hinaus unterschieden sich Selbst- und Fremdurteil nicht stark voneinander, woraus sich resultieren lässt, dass sich das angewandte Messinstrument zu realistischen Selbst- und Fremdeinschätzung im psychiatrischen Setting einsetzen ließe.

Für die tiergestützte Psychotherapie wäre es von großer Bedeutung diese Untersuchung weiterzuführen. Die Therapie mit Tieren kann sicher keine andere Therapieform ersetzen. Psychische Probleme können nicht allein durch den Kontakt zu Tieren gelöst, aber reduziert werden, das Tier kann somit den Heilungsvorgang wirkungsvoll unterstützen. Die tiergestützte Therapie stellt im gesamten Therapieplan eine nützliche Hilfe und eine effektive Ergänzung zu konventionellen Therapieformen dar.